

Lange sträubte sich der ehrliche Frik gegen dieses Ansinnen, doch mußte er endlich nachgeben.

Einen ganzen Taler, so viel hatte er noch nie in seiner Tasche gehabt, und sein war er dazu!

Überglücklich und froh fuhr Frik mit seinem Schiebkarren davon.

4. Der Unglücksfall.

Wenn alle Reisenden mit ebenso großer Sparsamkeit zu Werke gingen wie Scheibelfrik, so würden die Wirte übel zurechtkommen. Seinen Durst löschte er mit frischem Wasser, und wenn er hungrig war, so kaufte er nicht im Wirtshause, sondern beim Bäcker das nötige Brot. Die Nächte brachte er meist in den Kuh- oder Pferdeställen zu, wofür er gewöhnlich kein Schlafgeld zu entrichten brauchte. Mußte er in einem Wirtshause übernachten, so schlief er auf dem Strohlager und verzehrte nichts. Auf dem Lande und in den Dörfern fand sich selten ein Liebhaber zu seiner befiederten Ware. Die Landleute scheuten die Ausgabe und machten sich wenig aus einem Sänger, der ihnen nur Fütterungskosten verursachte. Die wohlhabenden Leute aber waren meist schon versorgt oder keine Freunde des schmetternden Kanarienvogelgesanges. Daher hatten Frikens Vogelbauerreihen erst sehr wenige Lücken aufzuweisen, sein Geldbeutel aber aus demselben Grunde noch keine Wohlbeleibtheit erhalten.

„In die großen Städte mußt du gehen, Junge!“ rieten Frik die Leute, „daselbst wohnen die Reichen, welche sich in ihren vielen müßigen Stunden etwas vorsingen lassen, um die Langweile zu vertreiben.“ Die Wahrheit dieser Worte einsehend, schob Frik seinen immer noch schweren Schiebkarren in die Stadt Hannover, wo er seine gefiederte Ware auf einem der öffentlichen Plätze zum Verkauf aufstellte. Hier bekam er aber bald viel zu streiten und zu fechten, da die Straßenbuben, auf Frikens Jugend bauend, sich mancherlei Freiheiten gegen die zwitschernden und singenden Vögel herausnahmen.